Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **32 (1950)**

Heft 42

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 20. Oktober 1950 | Erscheint jeden Freitag | 32. Jahrgang Nr. 42

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Ein neues schweizerisches Bürgerrechtsgesetz

Unser Bürgerrechtsgesetz vom Jahre 1903 ist in mehrfacher Beziehung veraltet und entspricht den heutigen Bedürfnissen nicht mehr. Daher ist eine Neuordnung vorgesehen, und der Vorentwurf dazu wird gegenwärtig von einer eidgenössischen Expertenkommission durchberaten. In dieser Kommission sind die Frauen durch fünf kompetente Juristinnen vertreten.

Die Mitarbeit der Frauen an diesem Gesetz ist für uns besonders wertvoll, weil verschiedene Bestimmungen desselben uns hart treffen. So vor allem der geplante Artikel 10, welcher lautet: «Die mit einem Ausländer verheiratete Frau verliert das Schweizerbürgerrecht, sobald sie die Staatsangehörigkeit des Ehemannes besitzt.» Mit diesem Artikel soll ein schon lange geübter Brauch voraussichtlich auf Jahre hinaus gesetzlich verankert werden. Aus verschiedenen Gründen können wir ihm nicht zustimmen.

Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre haben gezeigt, dass unseren ausgebürgerten Schweizerinnen in Zeiten der Not kein wirksamer Schutz gewährleistet ist. Während des Krieges suchten viele «ausgeheiratete» Schweizerinnen, die oft, von ihrem Manne getrennt, in zerstörten Wohnungen hausen mussten, bei ihren Eltern oder anderen Verwandten in der alten Heimat Aufnahme zu finden. Als Ausländerinnen gestempelt war ihnen aber vielfach die Einreise wegen hoher Kautionsforderungen oder sonstiger Schwierigkeiten nicht möglich. Andere gebürtige Schweizerinnen durften sich im früheren Heimatstaate nur mit Toleranzbewilligung aufhalten, sodass ihnen die Ausübung bezahlter Arbeit untersagt war und sie auf Armenunterstützung oder baldige Ausreise angewiesen wurden. Wieder andere Frauen wurden durch neue, willkürliche Gesetzgebung im Lande des Ehemannes wieder ausgebürgert, obwohl ihnen bei der Eheschliessung das Schweizerbürgerrecht entzogen worden war. Da ihre Ehe nicht aufgelöst war, konnten sie auch nach oft gefahrvoller Rückkehr in die Schweiz mit Rücksicht auf unsere Gesetzgebung nicht wieder eingebürgert werden und waren jahrelang der Staatenlosigkeit preisgegeben. Alle Frauen, welche dieser Ausbürgerungspraxis unterworfen wurden, haben es bitter empfunden, von ihrem Heimatstaate, dem sie in inniger Treue verbunden sind, auf diese Art abgeschoben zu werden.

Ein weiterer Grund, die vorgesehene Regelung zu bekämpfen liegt im Grundsatz, den auch der neue Gesetzesentwurf bestätigt, dass jeder Schweizer und jede ledige Schweizerin ihr Bürgerrecht beibehalten können, wenn sie ein ausländisches Bürgerrecht erwerben. Was dem einen recht, ist dem andern billig! Deshalb erwarten wir von unseren eidgenössischen Behörden, dass der Frau, die einen Ausländer heiratet, die Möglichkeit zuerkannt wird, ihr Bürgerrecht zu behalten, auch wenn sie dasjenige ihres Ehemannes erwirbt.

Die Gründe, die gegen diese Forderung ins Feld geführt werden, scheinen uns in keiner Weise stichhaltig zu sein. Vor allem, heisst es, müsse die Einheit des Bürgerrechts der Familie gesichert werden, weil diese berufen ist, dem Staate den Stamm des Mannes weiterzuführen. Uns will scheinen, die Schweiz tue dieser Forderung genüge, indem sie die ausländische Ehefrau des Schweizerbürgers in ihr Bürgerrecht aufnimmt wie es durch die Bundesverfassung und das Zivilgesetz vorgesehen ist. Was aber die ausheiratende Schweizerin betrifft, so dürfte es dem ausländischen Staate überlassen bleiben, für die Einheit des Bürgerrechts seiner Familien zu sorgen, indem er unsere Frauen in seinen Staatsverband aufnimmt.

Die Statistik zeigt jedoch, dass bereits viele Grossstaaten die Einheit des Bürgerrechts beider Ehegatten dem Anspruch der Frau auf Erhaltung ihres persönlichen Bürgerrechts in der Ehe untergeordnet haben, sodass heute in diesen Staaten die Frauen ihr Bürgerrecht behalten, und die Ausländerinnen durch die Eheschliessung nicht mehr automatisch eingebürgert werden. Es wäre wohl zeitgemäss, wenn auch die Schweiz in ihrem neuen Bürgerrechtsgesetz dieser Entwicklung Rechnung tragen würde!

Als weiterer Einwand wird aufgeführt, dass die Beibehaltung des Bürgerrechts der Frau die Zahl der Doppelbürger vermehren würde. Auch hier dürfen wir uns darauf berufen, dass das Doppelbürgerrecht eine im Bewusstsein des Auslandschweizers tief verankerte Institution ist, und dass dieses Recht trotz mancher Bedenken auch im neuen Gesetzesentwurf wieder Aufnahme gefunden hat. Die grössten Schwierigkeiten bereitet das Doppelbürgerrecht den Männern, wegen kollidierender Militärpflicht in verschiedenen Staaten. Für Frauen fällt dieser Konflikt weg; die ins Ausland verheiratete Frau wird durch die Natur der Dinge fast zur Doppelbürgerin bestimmt, weil sie ihre Bindungen an die alte Heimat nicht durch den Akt der Eheschliessung lösen kann, und weil sie anderseits in ein neues Verhältnis zum Staate des Ehemannes tritt, besonders wenn die Eheleute in seinem Lande Wohnsitz haben. Eventuell eintretende Konflikte zivilrechtlicher Natur lassen sich für Ehefrauen in gleichem Sinne lösen, wie für andere Doppelbürger, sodass keine ernsthaften Bedenken gegen diese Lösung zu befürchten sind.

Auf alle Fälle können der Frau aus der Beibehaltung ihres Bürgerrechts bei weitem nicht die Nöte und Gefahren erwachsen, als diejenigen, die eine allfällige Staatenlosigkeit ihr bringen kann, wenn sie ihr Bürgerrecht hat aufgeben müssen und später durch rücksichtslose, willkürliche Gesetze im Auslande wieder ausgebürgert wird.

Aus diesem Grunde setzen sich unsere Frauenorganisationen aller Kreise (Bund Schweizerischer Frauenvereine, Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz u. a. m.) energisch dafür ein, dass dieser automatische Verlust des Bürgerrechts, der keinem anderen Schweizer zugemutet wird, aus dem Gesetz verschwinde, und einer Bestimmung Platz mache, die der selbständigen Persönlichkeit der Frau von heute Rechnung trage.

Neben dem Hauptpostulat der Frauenverbände auf Beibehaltung des Schweizerbürgerrechts der Frau, die einen Ausländer heiratet, sind im Vorentwurf zum Bürgerrechtsgesetz noch einige Bestimmungen enthalten, denen wir nicht zustimmen können.

Wir denken zum Beispiel an die Regelung der Wiedereinbürgerung verwitweter oder geschiedener Frauen, denen bei der Heirat das Schweizerbürgerrecht entzogen worden ist. Der Vorentwurf erklärt, dass das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement diesen Personen auf ihr Gesuch hin das Schweizerbürgerrecht erteilen kann, unter der Voraussetzung, dass die Bewerberinnen vor Einreichung des Gesuches mindestens ein Jahr Wohnsitz in der Schweiz haben müssen. Eine Erleichterung gegenüber dem heute geltenden Recht besteht für die Frauen darin, dass das Gesuch nicht mehr innerhalb einer Frist von 10 Jahren nach Auflösung der Ehe gestellt werden muss, weil die Erfahrung gezeigt hat, dass oft wirtschaftliche oder persönliche Umstände es der Frau unmöglich machen, innerhalb dieser Jahre den Wohnsitz im Auslande abzubrechen und in die Schweiz zurückzuverlegen. Die gewünschte Wiedereinbürgerung, die nach dem neuen Entwurf nun jederzeit erfolgen könnte, wird aber nun dadurch wesentlich erschwert, dass die Einreichung des Gesuches erst nach einem Wohnsitz von mindestens einem Jahr in der Schweiz erfolgen darf. Rechnet man dazu noch die Zeit bis zur Erledigung des Gesuches, so müsste die Frau mehr als ein Jahr als Ausländerin in der Schweiz leben, ehe sie wieder in ihr Bürgerrecht eingesetzt werden könnte. Für viele Frauen würde das aus wirtschaftlichen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit. Die Frist dieses Wohnsitzes vor Einreichung dieses Gesuches sollte daher unter allen Umständen fallen und sogar eine Wiedereinbürgerung vom Auslande her im Gesetz vorgesehen werden, falls es die Umstände erfordern.

Wir beanstanden weiterhin diejenigen Artikel des Vorentwurfes, die vom Verzicht auf das Schweizerbürgerrecht handeln. Verzichten kann jeder Schweizer und jede ledige Schweizerin, wenn sie ein anderes Bürgerrecht besitzen und schriftlich den Willen zum Verzicht kundgeben. Ist aber ein Schweizer verheiratet, so erstreckt sich, wenn nicht ausdrückliche Ausnahmen verfügt werden, seine Entlassung aus dem Schweizer Bürgerrecht ohne weiteres auf seine Ehefrau und die Kinder, die das zwanzigste Lebensjahr noch nicht vollendet und nicht geheiratet haben. Auch hier wird die erwachsene Ehefrau eines Schweizers ohne eigene Willenskundgebung den unmündigen Kindern des auf sein Bürgerrecht verzichtenden Mannes gleichgestellt und ohne Befragung mit ausgebürgert.

Dass ein Bürgerrechtsgesetz vor 50 Jahren derartige Bestimmungen brachte, ist begreiflich. Dass aber die Unmündigkeit der verheirateten Frau nun vielleicht auf ein weiteres halbes Jahrhundert hin gesetzlich festgelegt werden soll, widerspricht der Entwicklung unserer Zeit, und wir können nur hoffen, dass einsichtige Männer derartige Bestimmungen aus dem Gesetze entfernen werden, da wir selbst keinen entscheidenden Einfluss darauf ausüben können.

A. Leuch.

Denken wir daran . . .

Wenige von uns ermessen die Bedeutung dessen, dass wir Schweizer Frauen täglich eine Summe von rund zehn Millionen Franken ausgeben, überhaupt ungefähr 80 Prozent aller Einkäufe besorgen. Das beweist, wie wichtig es ist, uns die Frage zu stellen: wohin geht dies unser Geld? Wird es dem Ausland zugute kommen und bei uns die Aussichten auf Arbeitslosigkeit erhöhen, oder wird es im Gegenteil einem Schweizer Familienvater oder einer alleinstehenden, auf Verdienst angewiesenen Schweizerin Arbeit verschaffen? Die Antwort darf uns nicht gleichgültig sein; darum: denken wir daran, wenn in der zweiten Oktoberhälfte die Schaufenster der Verkaufsgeschäfte zu Stadt und Land mit dem Schweizer-Woche-Plakat geschmückt sind.

Die «Schweizerwoche» wendet sich an das solidarische wirtschaftliche Denken der Schweizer Frauen und Schweizer Männer: wir möchten bei unseren Einkäufen und Bestellungen uns an die Mitbürger erinnern, die jahraus, jahrein in Fabriken und Gewerbebetrieben Qualitätserzeugnisse herstellen, die auch im eigenen Lande verkauft werden müssen; wir möchten das eine oder andere Mal, wenn wir die Wahl haben zwischen einer schweizerischen und einer ausländischen Ware, daran denken, dass jeder Einkauf von Schweizer Produkten irgendwelcher Art einheimischen Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung und Verdienst sichert und Angestellten Arbeit verschafft.

Für die diesjährige Schweizer Warenschau gilt das Motto «Freie Arbeit im freien Land». Seien wir uns ganz besonders in der heutigen Zeit des unermesslichen Wertes unserer Freiheitsgüter bewusst und erweisen wir uns ihrer würdig!

Bessere Milch

Der Fragebogen der Vereinigten Zürcher Molkereien

Die Zürcher Frauenzentrale und der Hausfrauenverein Zürich und Umgebung haben sich in letzter Zeit intensiv mit der Frage der Verbesserung der Milchverhältnisse in der Stadt Zürich befasst und versucht, diese Frage durch eine Zusammenarbeit aller daran interessierten Kreise einer Lösung näher zu bringen. Die beiden Frauenorganisationen sind deshalb wohl mit Recht darüber erstaunt, dass nun die Vereinigten Zürcher Molkereien, gemeinsam mit anderen Milchverbänden, eine Umfrage unter den Hausfrauen der Stadt Zürich veranstalten, ohne vorher mit ihnen Fühlung genommen zu haben.

Es ist dies umso bedauerlicher, als der Fragebogen samt Begleittext ganz eindeutig darauf ausgeht, der Hausfrau die Antworten zu suggerieren, die die Milchverbände zu hören wünschen, das heisst: keine Pasteurisierung der Milch, keine Standardisierung, sondern Beibehaltung des heutigen Zustandes. Es fehlen alle genauen Angaben, die es der Hausfrau ermöglichen würden, die gestellten Fragen sachlich zu beantworten. Der Fragebogen enthält keinerlei Zahlen über den ungefähr zu erwartenden Mehrpreis für Pasteurisierung der Milch und keine über das Ausmass der Entrahmung (Standardisierung), die notwendig wäre, um den Milchpreis trotz Pasteurisierung auf der heutigen Höhe zu halten. Es wird lediglich der Eindruck zu erwecken versucht, dass die Kosten für eine Pasteurisierung sehr hoch sein würden, dass deshalb Pasteurisierung gleichbedeutend wäre mit Herabsetzung des Fettgehaltes und dass durch die

Gespräch

Bordeaurote, letzte Rose,
Die Du in topasner Vase glühst,
Warst verschmäht —
Da Du alleine blühst?
Kanntest Du das Reich der Liebe nicht,
Deren Schmerzen
Die Ruhe des Herzens
Sprengt —

Sie zu blau-violetten Tönen sengt? —
Wollen wir unser Leben
Einander vertraun?
Enthülle Du Rose mir
Ob verschmäht — weil stolz Du bist,
Oder ob es den Andern
Am Fühlen gebricht? —

Bordeaurote, schöne Rose
so sprich! — —
Du schweigst? — —
Also schweige auch ich.

*

Im Frühlicht des Morgens,
Als die Glocken zum Tagwerk
Verklungen —
Sind Deine innersten Blätter
Aufgesprungen.
Sie verkünden ohne Worte Dein Reich,
Dem Meinen gleich.

Dora Hauth

Gotte und Götti besuchen das Kinderdor

Strahlend schönes Herbstwetter, wie es sich für einen Sonn- und dazu noch für einen Festtag ziemt, geleitete die erwartungsfrohen Besucher hinauf zum grünen Hügel. Vor wenigen Jahren noch erklangen hier die Glocken der Trogener Kühe und Geissen. Heute tummeln sich blonde, schwarzwuschelige, braun- und sogar rothaarige Buben und Mädchen auf den Matten. Was erst nur eine Idee — eine grosse, schöne Idee — war, ist jetzt fröhliche, greifbare, ja quietschlebendige Wirklichkeit geworden. Dass dies so kam, ist der Gebefreudigkeit des ganzen Schweizer Volkes zu verdanken; dass es so weitergeht, dafür stehen nebst vielen anderen Freunden die rund 1200 Paten und Patinnen gut, welche getreulich jeden Monat ihren grünen Einzahlungsschein ausfüllen. — Natürlich kann es sich bei dieser grossen Zahl von Göttis und Gotten, verteilt auf 180 Kinderdorfbewohner, nur um symbolische Patenschaften handeln. Und doch liegt den Pestalozzianern daran, mit diesen Freunden in Kontakt zu treten. Schon zweimal ist eine reizende, von den Kindern selbst geschriebene, illustrierte und gedruckte Zeitung in die Schweiz und ins Ausland geflattert, um über Leben und Treiben im Kinderdorf anschaulich zu berichten. Kein Wunder, dass wir dabei Lust bekamen, persönlich Bekanntschaft zu machen mit Ilka, Alberto, Charles und Dalmazio und wie sie alle heissen, ganz abgesehen vom Zwergesel Coco, den Kaninchen und sämtlichen übrigen Gliedern der Dorfgemeinschaft.

Ueber 200 Paten fanden sich vor dem mit der Schweizer Fahne geschmückten Podium auf dem Dorfplatz zusammen. Mit herzlichen Worten begrüsste der Leiter, Herr Bill, die Paten, während die Dorfkinder sie mit Liedern in ihrer Muttersprache willkommen hiessen — keck die Hamburger; mit vollen Stimmen die Italiener; fast innbrünstig-fromm die dunklen Griechen. Acht grüne Fähnchen zählte man im Rund — alle mit dem roten Glückskäfer in der Mitte. — Auf der anderen Seite aber leuchten die heimatlichen Farben der Kindergruppen: Die Tricolore, das finnische Kreuz, das Rot-Weiss-Grün Italiens . . .

Es sind wirkliche kleine Nationalitäten-Familien, die hier vor uns stehen. Väter, Mütter und je eine Orgelpfeife bald lustiger, bald ernster Kinder. Wohl liest man noch etwas aus verschleierten Augen, einem nervösen Zucken, einer misstrauischen Stirnfurche vergangenes Elend, erlittene, noch nicht völlig geheilte Wunden. Aber Geduld und Liebe vermögen viel, und an Geduld und Liebe — das spürt man — fehlt es hier nicht. Es ist der Boden, wo selbst arg zerzauste Bäumchen neue Wurzeln schlagen und wieder zum Blühen kommen können. Und einem jeden wird die ihm gemässe Pflege zuteil — von Uniformierung ist hier nicht die Rede. Nicht einmal die Häuser müssen sich eine Gleichschaltung gefallen lassen. Bald sind es zwei Trakte, durch eine Terrasse verbunden, bald tritt man über eine blumengeschmückte Altane ins Haus. Gleich aber sind der frohe Schaffensgeist, die treue Kameradschaft, welche alle Häuser mit ihren Bewohnern untereinander verbinden. Wohl [illegible] Kinder in der Sprache ihrer Heimat, in ihren Sitten und Gebräuchen erzogen. Ein jedes Haus hat seine eigene Schulstube — wenn man diese fröhlichen, mit bunten Figuren und Zeichnungen tapezierten Räume überhaupt Schulen nennen kann. Den Lehrer — meist ist es der Hausvater — rufen die Kinder Papa, Onkel oder Tonton, wie es sich gerade eingebürgert hat. Und haben die Hauseltern gleichaltrige Kinder, so wachsen die ganz selbstverständlich in Gemeinschaft mit den übrigen auf; essen, lernen, schlafen zusammen und wer es nicht weiss, kann keinen Unterschied feststellen. — Der Nachmittag aber ist international: Die Kinder treffen sich zur gemeinsamen Deutschstunde, falls sie die Sprache nicht schon beherrschen und sich dafür in Französisch oder Englisch üben. An Gelegenheit, ihre neuen Kenntnisse anzuwenden, fehlt es ja nicht. Seit einem Monat beherbergt das Kinderdorf auch englische Buben und Mädchen — alles Halbwaisen — denn nach einem englischen Gesetz sind Ganzwaisen sozusagen Staatsbesitz — dürfen also bis zur Volljährigkeit das Land nicht verlassen, um seinen Schutz nicht zu verlieren. — Nach den theoretischen Fächern sind die Pestalozzi-Bürger in den Werkstätten zu finden, wo Kurse für Schnitzen, Lederarbeiten, Weben, ja, sogar für Segelflugzeug-Modellbau abgehalten werden. Kochen und Hauswirtschaft ist für die grösseren Mädchen obligatorisch. Neben dem Unterricht geht es in den Häusern des Kinderdorfes zu und her wie in mancher kinderreichen Familie unseres Landes: Es wird tüchtig mitgeholfen, sei

Entfettung zwangsläufig eine minderwertige Milch geliefert werden müsste.

Die Hausfrauen werden sich also wohl überlegen müssen, wie sie diesen Fragebogen beantworten wollen, da die Milchverbände daraus nur allzu leicht eine Rechtfertigung ihrer Tendenz auf Beibehaltung des jetzigen Zustandes herauslesen werden.

Auch die Art und Weise, wie die Antworten an die Milchverbände zurückgelangen sollen, ist kaum geeignet, eine freimütige Aeusserung zu erleichtern. Manche Hausfrau wird sich scheuen, ihrem Milchmann einen Fragebogen, der eine Kritik enthält, in die Hand zu geben.

Die beiden unterzeichneten Frauenorganisationen möchten deshalb mit allem Nachdruck feststellen, dass sie sich von dieser Art der Befragung distanzieren und nicht gewillt sind, das Ergebnis derselben als klare Meinungsäusserung der Konsumenten anzuerkennen.

Hausfrauenverein Zürich
und Umgebung

Zürcher Frauenzentrale

Die Unesco und die Sozialwissenschaften

Das menschliche Leben ist ohne die Kenntnis der Gesellschaft, in der es sich entwickelt, unverständlich. Wie könnte die Unesco also für Fortschritt und Frieden arbeiten, ohne die Sozial- und Staatswissenschaften in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen zu stellen. Sie erfüllt diese Aufgabe, wenn sie den Spezialisten die Möglichkeit verschafft, unter den besten Voraussetzungen zusammenzuarbeiten.

Indem sie die bereits auf dem Gebiete der politischen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften unternommenen Anstrengungen weiterverfolgte, leitete die Unesco die Gründung einer internationalen Vereinigung für Soziologie in die Wege. Unter ihren Auspizien fand vom 5. bis 11. September 1949 ein Kongress statt, der erste seit 1937. Vertreter von zweiundzwanzig Nationen begründeten dort die «Association internationale de sociologie» und beschlossen, im Jahre 1950 eine Konferenz zu organisieren.

Dieser Internationale Soziologen-Kongress wurde vom 4. bis 9. September in Zürich abgehalten. Er hat, auf wissenschaftlicher Grundlage, allgemein interessierende Probleme besprochen: dasjenige des Nationalismus, der Deportierten, der Wiedersiedlung von Flüchtlingen und Auswanderern, der Auswirkungen solcher Bevölkerungsbewegungen auf die zwischenstaatlichen Beziehungen und schliesslich der für das Verständnis fremder Kulturen zu schaffenden Vorbedingungen.

Um den Sozialwissenschaftern der verschiedenen Länder die von nationalen und internationalen Institutionen sowie von einzelnen Forschern geleistete Arbeit bekanntzumachen, gibt die Unesco das «Bulletin international des sciences sociales» heraus. Diese, viermal im Jahr erscheinende Zeitschrift stellt eine für alle Interessenten wertvolle Nachrichtenquelle dar und ist zugleich ein Mittel, um internationale Kreise auf Arbeiten hinzuweisen, welche die zwischenstaatlichen Beziehungen betreffen. Unter den 1949/1950 veröffentlichten Studien seien wenigstens die folgenden erwähnt: «Bevölkerungsprobleme und internationale Spannungen», «Rassenfragen und demokratische Welt», «Notizen über die Soziologie und die Psychologie in Frankreich», «Die Organisation der sozialen Forschung bei den Vereinigten Nationen», «Die Entwicklung der Soziologie in Italien».

Jede internationale Zusammenarbeit erfordert einen ständigen Austausch von Informationen und die Klassierung der einschlägigen Literatur. Doch war dies in vielen Ländern zufolge der kriegerischen Ereignisse unmöglich. Zahlreiche Dissertationen, Abhandlungen, Monographien, wissenschaftliche Mitteilungen können erst heute gedruckt und verlegt werden; andere, die es vielleicht verdienten gelesen und verwertet zu werden, bleiben unbekannt. (Um ein berühmtes Beispiel zu nehmen: das «Essai sur les données immédiates de la conscience» war eine Doktorarbeit). Die Unesco hat beschlossen, diese Lücke auszufüllen. Sie wird in der Form eines internationalen Kataloges die Resultate einer ersten, auf die Sozialwissenschaften beschränkten Bestandesaufnahme veröffentlichen. Sie betrifft die seit dem 1. Januar 1940 einer Hochschul-Prüfungskommission vorgelegten und angenommenen Arbeiten.

Bis jetzt gab es auch keine streng wissenschaftliche Bibliographie der sozialwissenschaftlichen, insbesondere der soziologischen Literatur. Der Grund liegt in der Natur der Soziologie selbst und auch darin, dass diese, verhältnismässig junge Wissenschaft eng mit einer Vielzahl von verwandten Disziplinen verbunden ist. Professor König bemerkte dazu: Eine soziologische Bibliographie, die vollständig sein will, muss sehr umfangreich sein und wird auch dementsprechend grosse finanzielle Mittel beanspruchen. Auch hier wird die Unesco sowohl finanziell als auch durch Vermittlung von Ratschlägen, den internationalen Vereinigungen der Sozialwissenschafter behilflich sein.

Drei Programmpunkte sind es, welche die Unesco innerhalb der Sozialwissenschaften vor allem interessieren, da sie geeignet sind, auf wirksame Art die Völkerverständigung zu fördern: Zusammenkünfte und Vereinigungen, die Kontakte und Austausche erleichtern können, Rundfragen und Verbreitung von Dokumentationsmaterial, Vereinheitlichung der Bibliographien. Für alle diese Arbeiten aber verfügt das Departement der Sozialwissenschaften im Jahre 1951 über ungefähr fünfhunderttausend Dollars — der Preis einiger moderner Kampfflugzeuge.

Schweiz. Unesco-Kommission

Die Schweiz. Pflegekinder-Aktion dankt!

Der Vorstand der Schweiz. Pflegekinder-Aktion, Ortsgruppe Zürich, bittet um Veröffentlichung folgender Notiz:

Der Aufruf von anfangs September (Schweiz. Frauenblatt, Nr. 36) zu Gunsten Helga und Geschwister hat im ganzen Lande ein grosses Echo ausgelöst. Aus allen Gegenden sind uns Spenden zugekommen oder haben sich Paten gemeldet. Täglich gehen noch Zahlungen ein. Wir hoffen aber, die Aktion in der 2. Hälfte Oktober abschliessen zu können und werden allen Spendern, soweit uns deren Adressen bekannt sind, schriftlichen Bericht zugehen lassen. Erfreulicherweise hat inzwischen auch die Heimatgemeinde einen monatlichen Beitrag zugesichert, sodass den Kindern der «Platz an der Sonne» für die nächste Zeit gesichert ist. Auch der letzte eingegangene Batzen wird den Kindern zugute kommen.

Die Kinder befinden sich seit einigen Wochen in einem uns angeschlossenen Kinderheim in Kanton Appenzell A. Rh., wo die diplomierte Leiterin sich ihrer mit viel Verständnis und Liebe annimmt. Die Mutter hat Gelegenheit zum Besuch ihrer Kinder und legt Wert darauf, festzustellen, dass ihr Mitspracherecht in vollem Umfange gewährleistet war und bleibt.

Wir schliessen uns dem tiefgefühlten Dank der Mutter an alle Spender und Paten mit einem herzlichen «Vergelts Gott» an.

Eine dritte Portion Salat

Liebe Züribieteri, Deine Ausführungen über Italien, wie Du es sahest, haben mich sehr interessiert. Ich habe sie aber weniger als einen Gegensatz zu meinen Beobachtungen gewertet, denn als Ergänzung. Unsere welschen Confédérés pflegen zu sagen: «Il faut de tout pour faire un monde.» Und Du hast ja offenbar eine ganz andere Seite Italiens gesehen in Deinem Ferienort als ich, die ich mit meiner Benzinkutsche vor allem nicht in Ferienorten herumvoyagierte, weil mir dieselben nicht besonders zusagen.

Du hast wirklich vermisst, dass ich nichts berichtete von der Herzlichkeit und Dienstfertigkeit der Italiener. Aber diese Dinge sind jedermann geläufig und gehören untrennbar zum Charme dieses Landes, dass man gar nicht davon reden muss.

Einen Punkt muss ich aber herausrupfen. Du hast eine Lanze gebrochen für die Cortesia der italienischen Ehemänner und Väter. Ich will auch gar nicht bestreiten, dass sich das Bild so präsentiert, wie Du es zeichnest. Aber ich sehe eben diese Cortesia immer vor dem Hintergrund einer Zivilgesetzgebung, die dem Ehemann grundsätzlich die Freiheit zum Ehebruch zubilligt, nicht aber der Ehefrau. Die Ehefrau darf nach italienischem Rechte nur auf Trennung der Ehe klagen (Scheidung gibt es überhaupt nicht) wegen Ehebruch des Mannes, wenn Umstände damit verbunden sind, die eine schwere Ehrenkränkung der Ehefrau bedeuten. Nach meiner Auffassung gibt das der gepriesenen Cortesia ein Beigeschmäcklein, das mir jedenfalls nicht passt. Denn ganz echte Ritterlichkeit würde doch darin bestehen, dass die Männer für sich keine solchen Freiheiten beanspruchen. Nun, darüber wollen wir nicht diskutieren.

Meine Feststellungen über unser Nachbarland (so waren sie nämlich gemeint, und gar nicht kritikasternd) werden mich nur ermuntern, bei erster Gelegenheit wieder hinzufahren. Du wirst hoffentlich auch nicht wieder 40 Jahre warten, bis Du einen Besuch dort machst.

Annebäbi.

Fusstruppen im Kampf um den Frieden

So bezeichnete die frühere Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Berufsfrauen, Dr. Lena M. Phillips, die nicht-gouvernementalen Organisationen, die sich für den Frieden einsetzen, und sie betonte, dass es eben ihnen zukomme, «den Mann auf der Strasse und die Frau am Herd in der Küche» zu erreichen und sie am Werke der Vereinten Nationen und ihren Bemühungen um den Frieden zu interessieren. Das sei die nicht kleine Aufgabe der Vereine von «Dollar a year-men and women». Dass sie selbst es seit Jahren getan und eine Menge von Lesern durch unterhaltsame Reden und Artikel über die Geschichte der Vereinten Nationen interniert hat, brachte ihr vor kurzem eine Auszeichnung durch die Uno ein, die Mr. Cohen, der Stellvertreter des Generalsekretärs Trygve Lie, ihr wie zugleich dem Chefredaktor des «Christian Science Monitor», Mr. Canham, und einem der führenden Radiosprecher, und anderen überreichte.

Cohen hob die Bedeutung des Kampfes in Korea hervor, weil hier zum ersten Mal in der Geschichte der Welt um der kollektiven Sicherheit willen und als Polizei-Aktion ein Krieg geführt wurde, und weil nun der Kern einer internationalen Polizeitruppe der Friedensorganisation zur Verfügung stehe, so dass sie ihren Beschlüssen und Massnahmen Nachachtung zu erzwingen vermöge. Canham aber stiess mit seiner Dankrede ins individuelle Zentrum des Kampfes um den Frieden vor, wenn er betonte, dass es sich hier letzten Endes um ein Ringen handle, die Würde des Menschen und seine wahre Stellung als Geschöpf Gottes hochzuhalten. Die Völker der Welt und besonders die Völker Asiens müssten zur Erkenntnis gebracht werden, dass dies die wahre Revolution der Welt darstelle, und zwar die wirksamste und vornehmste Revolution der Geschichte.

J. S.

Jahresbericht 1949 des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Schon seit bald fünfzig Jahren arbeiten die im Schweizerischen Bund abstinenter Frauen zusammengeschlossenen Frauen für eine gesunde, nüchterne Lebensweise und für die gärungslose Obstverwertung. Sie versuchen, schon in den Kindern die Liebe zur Natur zu wecken und sie an eine einfache, gesunde Lebensweise zu gewöhnen, so dass in ihnen der Wunsch nach berauschenden Getränken und unnatürlichem Nachtleben gar nicht aufkommt. Wenn jeder schon von klein auf daran gewöhnt ist, viel frisches Obst zu konsumieren und Obst- und Traubensäfte zu trinken, so nützt er in erster Linie seiner Gesundheit, hilft aber auch zugleich, den Segen unserer Landesprodukte richtig zu verwerten, so dass den Bauern vor einer guten Ernte nicht bange sein müsste. Wenn man den Jahresbericht durchgeht, so bekommt man einen Einblick in die Geduld und die Ausdauer, mit welcher auf diesem schwierigen Gebiet der Volkserziehung und Volkshygiene von den Frauen gearbeitet wird. Da anlässlich der Jahresversammlung in Burgdorf ein ausführlicher Bericht erschienen ist, begnügen wir uns heute mit diesen kurzen Zeilen.

Politisches und anderes

Die Kriege im Fernen Osten

Während in Korea die Truppen der Uno in weitere Gebiete Nordkoreas vordringen, wo sie zum Teil noch ziemlichen Widerstand zu überwinden haben — sind General MacArthur und Präsident Truman auf einer Insel im Pazifik zu einer Unterredung — sie dauerte nur zwei Stunden — zusammengetroffen, um militärische und politische Fragen zu besprechen. — In Indochina, der französischen Kolonie, wo seit 1945 ein stiller Kampf zwischen kommunistisch eingestellten Einheimischen gegen französisches Militär im Gange ist, hat sich die Lage zu Ungunsten Frankreichs verschärft. — Und für das seit undenklichen Zeiten sehr abgeschlossen gewesene Tibet hat sich Rot-China von Peking aus lebhaft zu interessieren begonnen. Eine Delegation aus Tibet, der auch Frauen angehören, hat sich in Neu-Delhi mit Vertretern Indiens besprochen und soll nun in Peking sein.

An den Wahlen in der deutschen Ostzone,

der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik, haben 98,44 Prozent der 12,3 Millionen wahlberechtigter Männer und Frauen teilgenommen. Sie hatten, unter schärfstem kommunistischem Druck, zu den Wahllokalen zu kommen und dort eine einzige Einheits-Wahlliste in Empfang zu nehmen, auf der die Namen der zu Wählenden standen. Jeder Wähler wurde registriert, so dass in den Wahllisten sofort zu sehen ist, wer sich unterfing, zu Hause zu bleiben. In eisigem Schweigen sollen die Leute in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Mecklenburg ihre Einheitszettel abgegeben haben, was den ostdeutschen Innenminister nicht hinderte, zu verkünden, dass die Wahlen «entsprechend den Grundsätzen der freien Demokratien» vor sich gegangen seien, und dass das Wahlergebnis «der getreue Ausdruck des Willens des friedliebenden Volkes von Ostdeutschland sei, für Frieden und Freundschaft mit der Sowjetunion zu arbeiten.» Welche Verhöhnung gedrückter Menschen...

Opfer des Terrors

Der Vatikan gibt eine Zusammensetzung heraus über die Verfolgungen der Katholischen Kirche in den kommunistischen Ländern Osteuropas: Rund 11 000 Priester und Mönche seien hingerichtet, gefangengesetzt oder deportiert worden. Die einzelnen Zahlen aus Rumänien, Bulgarien, Albanien, Ukraine, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien werden angegeben. — Ein erster Prozess gegen eine religiöse evangelische Gruppe wurde nun auch in Ostdeutschland durchgeführt, wo Glieder der Sekte «Zeugen Jehovas», die schon unter Hitler verfolgt wurde, zu langer Zwangsarbeit verurteilt wurden.

Hände weg!

Unter diesem Titel erliessen die sämtlichen Parteien in Baselstadt — mit Ausnahme der PdA — einen Aufruf, in dem die Oeffentlichkeit gewarnt wird, die von den Kommunisten lancierte sogenannte «Stockholmer Resolution», die sich gegen die Atombombe und für den Frieden ausspricht, zu unterzeichnen. Man missbraucht bei dieser Unterschriftensammlung von kommunistischer Seite die Friedenssehnsucht, wie sie ein jeder anständige Mensch empfindet, um dem internationalen Kommunismus Vorschub zu leisten. (Siehe auch den Aufruf des Bundes Schweiz. Frauenvereine im Frauenblatt vom 29. September a. c.).

Das Winterthurer Kantonsspital

hat ein neues Schwesternhaus eingeweiht. In dem sechsstöckigen schönen Hause wird nun verwirklicht, was der Schwesternverband im Rahmen des Arbeitsvertrages gefordert hat: einer jeden Schwester ihr eigenes Zimmer. Auch für schöne Gemeinschaftsräume, für Gelegenheiten zum Glätten, Waschen, sogar zum Kopfwaschen, für kleine Teeküchen etc., wurde Raum geschaffen.

Die schweizerische Vereinigung Sozialarbeitender

hat im Schloss Hünigen (Bn) einen wohlgeratenen, stark besuchten Weiterbildungskurs abgehalten, an dem in Arbeitsgruppen fachliche Probleme besprochen wurden. In den Vollversammlungen sprachen Anni Hofer (von der Schule für

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

In ZÜRICH Hotel AUGUSTINERHOF St. Peterstrasse 8 Tel. (051) 25 77 22
In DAVOS-PLATZ Hotel RÄTIA 2 Min. vom Bahnhof Tel. (083) 3 60 21
GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Betten. Bloss gekocht wird in einer riesigen Gemeinschaftsküche, von wo das Essen in Kantinen geholt werden darf. Und noch ein grosser Unterschied besteht: Der Vater in einer Pestalozzidorffamilie ist Vater von Beruf. Das gibt ihm Zeit, sich gründlich mit seinen 16 bis 20 Kindern abzugeben, auf ihre Sorgen und Nöte einzugehen, nachzuhelfen, wo sie der Hilfe bedürfen. Man muss nur in eine Wohnstube treten, um dieses Zusammenwirken von väterlichem und mütterlichem Geist deutlich zu spüren — das ist eine Wärme, in der selbst ein verhärtetes Kinderherz auftauen kann. Helles Holz, farbige Bilder, ein herrlicher Kachelofen und überall Zeichen von Bewohnt-Sein: In einer Ecke staunt ein riesiger roter Stoffelefant die Besucher an, dort wieder ist eine weisse Wand künstlerisch bemalt. Und dann die Schlafräume mit den vier lustigen «Bett-Hurden». Es braucht nicht einmal viel Phantasie, sich das Treiben der rotbackigen Hemdenmatze in diesem Reich auszumalen. Auf einem Tisch liegt eine Menge Spielzeug hastig aufgetürmt, das dem Besuch offensichtlich aus dem Weg geräumt werden musste; die Decke ziert ein selbstgebautes Flugzeug und an Kopfenden und Wänden prangen besonders geliebte Zeitungsausschnitte. — Unten im Waschraum ergeht es uns beinah wie Schneewittchen, als es ins Häuschen über den sieben Bergen trat: Brünnlein reiht sich an Brünnlein, Glas an Glas, Handtuch an Handtuch... Und wenn es regnet, könnten wir — so versicherte man uns — auch den Heinzelmännchen in ihren dunklen Kapuzenmänteln begegnen. — Aber das gute Wetter wie die frohe Stimmung halten an. Noch werfen wir rasch einen Blick ins «Warenhaus» des Dorfes, wo alles zu ersetzen ist, was so ein Wildfang im Laufe des Jahres an Hosen, Kleidern, Schuhen und Strümpfen zerreisst.

Dann ist es Zeit, ins Theater zu gehen. Auch das fehlt nicht im Dorf, wo Kopf, Herz und Hand gleichermassen in echtem Pestalozzigeist geübt werden. Die Scheune eines 200 Jahre alten Bauernhauses gibt just den richtigen Rahmen für schauspielerischen Tatendrang. Es entpuppt sich der Hamburgerjunge als gewiegter Charakterdarsteller, die kleine Elsässerin entzückt durch ihre Lebhaftigkeit, während ein ernstes Griechenkind eine ganz reizende Puppenfee wird.. Die Freude am Gestalten durchpulst das ganze Spiel; hier lösen sich Spannungen, hier lebt das Kind seine Phantasie, hier wird es sachte und fruchtbar erzogen.

Wie wir Abschied nehmen von unseren Patenkindern, tun wir es nicht als Fremde. Leise summen wir den Kinderdorfkanon mit, der jeden Montagmorgen die Jugend von acht so verschiedenen Nationen zum gemeinsamen Arbeitsbeginn vereint:

«Stark im Leben, neu im Mut
Will was wahr ist, schön und gut
Ich für mich und Dich erringen...»

Und wenn wir in die Augen dieser Kinder und ihre Betreuer blicken, will uns scheinen, dass hier etwas unendlich Schönes Gestalt angenommen hat. Eine kleine Uno die wirklich uno — eins ist.

Claire Hartmann

Der Anteil der Frauen an dem internationalen Genfer Musikwettbewerb

Wenn es noch eines Beweises bedurfte, dass die Frauen in musikalischer Hinsicht vor allem in den ihnen besonders eignenden Fächern Klavier, Violine und Gesang ebenbürtig neben den Männern bestehen, so bezeugte der internationale Genfer Musikwettbewerb, dass sie selbst den nicht geringen Schwierigkeiten des Orgelspiels, das gleich den Blasinstrumenten Trompete und Clarinette grösstenteils den Männern vorbehalten war, durchaus gewachsen waren. Durfte die als einzige gegen drei männliche Bewerber in die Schranken getretene, bewegliche junge Französin, Marie-Claire Alain dank ihrer bemerkenswerten Improvisationen einen zweiten Preis in Empfang nehmen, so musste sich der der Stadt des Thomascantors entstammende Deutsche Karl Richter mit einer Medaille zufriedengeben.

Der nur äusserst sparsam zugeteilte erste Preis wurde der bereits an der Bühne in Basel wirkenden Amerikanerin Nell Rankin zugesprochen, deren ausdrucksvolle, umfangreiche Altstimme allgemeine Bewunderung erregte. Die noch sehr jugendliche, in Genf ansässige Gisèle Vivarelli, deren heller Sopran mühelos bis zum hohen c hinaufsteigt, erhielt einstweilen einen zweiten Preis, während die über nicht üble, nur noch nicht völlig ausgereifte Stimmen verfügenden Oesterreicherinnen Felbermayer und Goldnagel, die Yugoslawin Lipscha, die Aegypterin Aprahaman und die Schweizerinnen Amiet und Degallier Medaillen und Diplome heimtragen konnten. — Unter den dieses Mal nicht sonderlich zahlreichen Violinisten gab es keine aussergewöhnlichen Leistungen — weder von Seiten der männlichen noch der weiblichen Bewerber; lediglich die nicht unbegabte Spanierin Huguette Fernández konnte eines zweiten Preises teilhaftig werden. Auch an die Pianistinnen gelangten durchschnittlich an der Stelle von Preisen nur Medaillen und Diplome zur Verteilung.

Wenn die Jury, der prominente Persönlichkeiten der Musikwelt von nah und fern, darunter auch namhafte Frauen angehörten, besonders hohe Anforderungen an die Preisträger stellte und deshalb von 383 Anfragenden nur 66 zuliess, so geschah es in dem dankenswerten Bestreben, einen hochwertigen künstlerischen Nachwuchs einen von Enttäuschungen unbelasteten *Weg in die Zukunft* zu bahnen.

L. M.

Von Büchern

Der königliche Kingsblood, Roman von Sinclair Lewis, im Steinberg Verlag, Zürich.

Ein ungeheuer fesselndes Buch, das nicht nur im Aufbau des Stoffes, sondern durch den Stoff selbst den Leser am Lebendigen packt. Mit ungeheurem persönlichen Mut packt Lewis einer der «bitersten» Probleme Amerikas an: Das Rassenproblem. Schonungslos gibt er die Vorurteile der Weissen Rasse gegenüber den Negern, bis in den

Soziale Arbeit in Zürich) über «Grundprobleme und Aufbau der Ausbildung für Heimerzieherinnen und Heimleiterinnen» und Marie Louise Cornaz (von der Ecole d'Etudes sociales in Genf) über «La Formation des assistentes sociales, principes et méthodes». Diese beiden Referate werden im Druck erscheinen.

Die vielseitige Mrs. Eleanor Roosevelt

hat neben ihren grossen Aufgaben Zeit gefunden, ein Kinderbuch zu schreiben, das im Kinde auf unterhaltende Weise das Verständnis für andere Völker und den Wunsch nach Freundschaft mit solchen wecken soll.

Hauspflege in Dänemark

In Dänemark ist ein Gesetz angenommen worden, das für das ganze Land die Bereitstellung von geschulten Heimpflegerinnen zur Entlastung der Hausfrau vorsieht. Staat und Gemeinden zahlen bedeutende Summen an diese Institution, so dass unbemittelte Hausfrauen die Helferin gratis, andere sie gegen ein Entgelt, das sich nach dem Steuerzettel abstuft, erhalten. — Schon länger ist die Säuglingsberatung so eingeführt, dass bei jeder Mutter nach der Entbindung die Säuglingsschwester unentgeltliche Besuche zur Kontrolle und Beratung macht und dies über die Dauer des ersten Lebensjahres des Kindes.

In Memoriam Ginette Neveu

Ein Freundeskreis der bei einem Flugzeugunglück so früh umgekommenen jungen französischen Geigerin Ginette Neveu hat in Australien einen Ginette-Neveu-Fonds gegründet, aus dem jungen Musikern Stipendien zum Musikstudium am Konservatorium in Sidney gegeben werden. *E. B.*

Auch ich gehöre zu Ihnen . . .

(Ein Tatsachenbericht einer ehemaligen, jetzt staatenlosen Schweizerin.)

Wir heirateten im Juli 1945. Und gleich darauf erhielt mein Mann wie alle andern jugoslawischen Internierten die schriftliche Aufforderung des Justiz- und Polizei-Departementes, sich von der Schweiz als Gastland zu verabschieden und sich mit dem nächsten Sammeltransport wieder in sein Heimatland zu begeben, da ja nun die Feindseligkeiten zu Ende seien. Naiv wie wir waren, nahmen wir diese Aufforderung als Befehl an, und begannen unsere Koffern zu packen . . .

Dass ich jedoch bereits schon in diesem Moment staatenlos war, das wussten wir nicht, ansonst ich schon gleich damals Schritte zur Beibehaltung meines Schweizerbürgerrechtes unternommen hätte. Die Situation war nämlich folgende: Man und wir nahmen an, dass ich durch die Heirat mit einem Jugoslawen automatisch die jugoslawische Staatsbürgerschaft erhalten würde, weshalb ich aus dem Schweizerbürgerregister ausgestrichen wurde. Um diese neuen Dokumente zu erlangen, gingen wir auf die jugoslawische Gesandtschaft in Bern, die uns mitteilte, dass sie nicht in der Lage sei, mir diese Papiere auszuhändigen, dass ich jedoch ohne weiteres mit meinem Mann mit dem Transport der Repatriierenden fahren könne, ohne Papiere, und die neuen werden mir sicher unten, also in Jugoslawien, ausgestellt werden. Ganz wohl war mir bei dieser Auskunft nicht, doch anderseits konnte ich mich nicht dazu entschliessen, meinen Mann allein fahren zu lassen. Wer weiss, wann wir uns wiedersehen würden — und so fuhren wir.

Gleich nach unserer Ankunft begannen die Laufereien, um für mich neue, also jugoslawische Dokumente, zu beschaffen. «Mit dem Gesuch in der Hand, wanderten wir von Amt zu Amt», bis wir endlich an der richtigen Stelle landeten. (Es war ja erst kurz nach dem Kriege, der Staatsapparat begann erst zu spielen.)

So hofften wir nun, dass alles seinen richtigen Gang gehen werde, und erwarteten geduldig die Antwort des Ministeriums. Nach einigen Wochen wurden wir dann wieder auf das Amt zitiert und ein Beamter las uns den Entscheid des Ministeriums vor:

Mein Gesuch um die jugoslawische Staatsbürgerschaft kann nicht akzeptiert werden, da ein neues Nationalitätsgesetz herausgekommen ist, mit retroaktiver Kraft bis zum Jahre 1941, und dieses Gesetz besagt, dass die Ausländerin, die einen Jugoslawen heiratet, Ausländerin bleibt, und erst unter gewissen Umständen nach 5 Jahren Aufenthaltes in Jugoslawien Bürgerrecht erhalten kann. (Dieser Passus ist nicht wörtlich, sondern inhaltlich übersetzt, ansonst dieser Artikel eine allzu juristische Betonung erhielte.)

Und so bin ich staatenlos geworden und bin es heute noch. Die vielen verschiedenen Gesuche nach Bern waren erfolglos, wie es ja auch bei andern Fällen nicht anders ergangen ist.

Und wie sieht das aus in Wirklichkeit, dieses staatenlos sein? Es bedeutet, dass man andauernd vor Problemen steht, die andere nicht zu lösen haben, dass man schutzlos ist, es existiert keine Behörde für Staatenlose, nur für Bürger, wir Staatenlose sind eine «quantité négligeable», niemand hat Zeit und Lust, sich mit «dieser» zu befassen.

Und nun möchte ich diesen Zustand mit Erlebtem illustrieren, Begebenheiten leuchten den meisten Menschen eher ein als Gesetzesvorlagen und theoretische Argumente:

Ich suche um ein Ausreisevisum aus Jugoslawien nach der Schweiz nach, warte und warte und warte, urgiere, habe jedoch nicht die Möglichkeit, das Schweizerkonsulat zu bitten, für mich bei den jugoslawischen Behörden vorstellig zu werden, wie das sonst üblich ist. Wochen und Wochen quält mich die Frage: «Werde ich wohl zu meiner Mutter in die Schweiz fahren' können, wann werde ich sie wieder einmal sehen?»

Als Ausländerin hatte ich nicht das Recht, mich frei im Lande zu bewegen. Mein «Aktionsradius» war auf 4 Kilometer begrenzt, das heisst ich durfte nur von unserem Wohnort, der 4 Kilometer von der Stadt entfernt war, in die Stadt fahren und wieder zurück! Für weitere Distanzen, oder sogar nur 4 Kilometer in einer andern Richtung, musste ich bei der Polizei eine besondere Bewilligung verlangen, um die ich jedoch aus andern Gründen nicht ersuchen wollte. Für Ausländer, die einen Pass hatten, und nicht wie ich staatenlos sind, war die Angelegenheit bedeutend einfacher.

Ein weiteres Problem beunruhigte uns andauernd. Was werde ich im Falle eines Krieges tun? Mein Mann im Dienst, für mich keine Möglichkeit der Ausreise, keine Unterstützung, keine zuständige Behörde, wie werden wir leben, mein Kind und ich? Als Staatenlose bin ich ja nur geduldet, alles ist nur immer Provisorium . . .

Diese Sorgen und noch viele andere mehr lagen jedoch nicht nur allein auf uns, sondern leider auch auf meiner Mutter in der Schweiz, die, wie andere Schweizermütter und nicht zuletzt wie die griechischen Mütter ihre Kinder bei sich haben möchte. Die ganze Welt ist empört, dass diese armen griechischen Mütter immer noch — und wer weiss, wie lange noch — auf ihre Kinder warten, man versucht ihnen zu helfen, auf verschiedenen Wegen, man verhandelt mit diesen Staaten, die die Kinder noch zurückhalten, und man ist sich klar darüber, dass eine Lösung gefunden werden muss. Selbstverständlich teilt man diese Auffassung auch in der Schweiz, nur ist es dann kaum begreiflich, dass «man» für das Schicksal der eigenen Kinder der Heimat und deren Mütter keine Regung und kein Verständnis fühlt . . . Ist es interessanter, sich um Fremde als um Eigene zu kümmern?

Vier Jahre lebten wir in Jugoslawien. Aus dringlichen Gründen entschlossen wir uns zur Auswanderung. Und da die Schweiz für mich und meine Familie keinen Platz hatte, so mussten wir von Europa Abschied nehmen . . . Und so fuhren wir übers Meer, hinüber in eine andere Welt, die wir nicht kannten, in der uns alles fremd war, Sprache, Menschen und ihr Leben, und dort mussten wir wieder eine neue Existenz aufbauen. Wie uns zumute war, das glaube ich kaum schildern zu müssen.

Glücklicherweise wussten wir nicht, welchem Anfang wir entgegenfuhren. Gleich nach der Ankunft im Hafen wurden wir mit Camions in ein Lager gebracht, in welchem schon einige tausend Menschen lebten. Ein kleines Zelt auf steiniger Erde war unsere erste Behausung, in der wir zirka 2 Monate leben mussten. Die Sonne brannte erbarmungslos auf das kleine Zelt, sodass das Atmen nur schon eine Mühe war. Der Meerwind wirbelte andauernd den Sand auf, man musste sich mit nicht einwandfreiem Wasser waschen. Von Hygiene und richtiger Ernährung keine Spur . . . Fast alle Menschen waren krank und nach wenigen Tagen blieben mein Kind und ich auch liegen — für Wochen. Ich hatte Lungenentzündung und Mageninfektion. Niemehr werde ich diese Zeit im Zelt vergessen, hohe Fieber, wahnsinnige Hitze, Schmerzen, keine ärztliche Hilfe, nichts. Und neben mir lag meine Kleine, die jeden Tag magerer und schwächer wurde . . . Aber eben, die Schweiz hat keinen Platz für mich und meine Familie, obwohl sie noch genügend Ausländer beherbergt. Sie hilft lieber Hilfswerken, anstatt etwas Gerechtigkeit in die Gesetze zu bringen, die für ihre eigenen Kinder vonnöten wäre.

Und gerade diese Schweizerinnen oder «Ehemaligen», die in der Fremde leben, sind die treuesten Kinder der Heimat, sie tragen in sich das Schweizertum bewusster, denn sie haben eher Gelegenheit gehabt zu vergleichen und Andersartiges zu erleben. Diese Wahrheit findet jedoch wenig Anklang, im Gegenteil, man wird nur kopfschüttelnd gefragt, warum man denn so unklug sein könne, einen Ausländer zu heiraten. Dass Nationalität und Ehe getrennte Dinge sind, will man nicht verstehen.

Und wenn ich heute wieder, wie im Jahre 1945, vor der Frage stehen würde, soll ich einen Ausländer heiraten oder nicht, so täte ich dasselbe wieder, als freier Mensch, der nicht wegen Opportunismus oder Angst vor Schwierigkeiten sein eigenes Selbst und sein Wesen verrät. Und mir scheint, dass die Schweiz eher das Gradlinige als das unschweizerische Unehrliche unterstützen sollte.

Leitsätze zum Schutz der Fussgänger

Der Fussgängerschutzverband (gegründet 1931) — Talstrasse 35 in Zürich 1, Telephon (051) 23 49 51 — empfiehlt den Fussgängern, folgende Leitsätze zu beachten, um beizutragen, die durch den motorisierten Strassenverkehr wachsenden und sich steigernden Unfallgefahren zu mildern:

1. Fussgänger! Sei dir der grossen und stets wachsenden Gefahren auf den Strassen allzeit bewusst!

2. Umgehe, besonders zu Stosszeiten, wenn immer möglich, sehr begangene und stark befahrene Strassen und Plätze. Die Fahrzeuge tun dies leider nicht!

3. Die Strasse wird in der Längsrichtung vom Fahrverkehr beherrscht. — Meide daher die Strasse und benütze die Trottoirs, wo immer solche vorhanden. Beim Ueberqueren lasse höchste Vorsicht walten, bedenke stets, dass die Fahrzeuge an und für sich eine Gefährdung bedeuten.

4. Lasse Dir Zeit und schaue Dich um beim Ueberschreiten der Strassen und Plätze und beim Aussteigen aus dem Tram; haste nicht, dränge nicht, versuche nicht, Dich durchzuzwängen, wo Hindernisse entstehen: Eile mit Weile!

5. Bevor Du eine Strasse oder einen Platz überquerst, stehe einen Augenblick still — schau nach links, dann nach rechts, und erst dann überschreite die Strasse, zunächst bis in die Mitte der Strasse, von rechts und links kann Fahrzeug Dich gefährden.

6. Dränge Dich niemals durch parkierende Autos hindurch; die Fahrzeuglenker rechnen nicht mit Fussgängern, wenn sie bei parkierenden Autos vorbeifahren.

7. Ueberschreite die Strasse stets rechtwinklig zur Fahrbahn und möglichst nahe an Strassenkreuzungen; bei diesen fahren die Fahrzeuglenker eher langsamer und vorsichtiger, als auf offener Strasse.

8. Benütze die Verkehrsinseln, auch wenn der Umweg etwas Zeit kostet. Bedenke aber, dass rücksichtslose Fahrzeugführer schon zwischen den Inseln durchrasten und Fussgänger dadurch umbrachten!

9. Zaudere nicht, nach vorsichtig gefasstem Entschluss, eine Strasse zu überqueren, stehe nicht still in der Mitte der Strasse, kehre nicht halbwegs wieder um, diskutiere nicht in solcher Situation — sei Dir bewusst, dass Du zufolge der von rechts und links herausausenden Fahrzeugen und Velos in besonderer Gefahr stehst.

10. Niemals überquere Strassen und Plätze schräg zu den Fahrrichtungen, sondern stets nur rechtwinklig. Die Diagonale — schräge Linie — ist länger als die Senkrechte; die Diagonale bietet grössere Gefahren als die Senkrechte. Dies bedenke wohl!

11. Beachte die Verkehrszeichen, sowohl solche der Polizei, als solche von Signalapparaten. Beide streben erhöhten Verkehrsschutz an.

12. Nimm Rücksicht auf die andern Strassenbenützer, sei hilfreich namentlich gegen Gebrechliche, alte Leute und Kinder.

Fussgänger! Lies täglich einmal die obenstehenden, wohldurchdachten Leitsätze — ergänze solche aus eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen und melde sie dem Vorstand des Fussgänger-Schutzverbandes Zürich, Talstrasse 35, damit sie in einer Neuauflage der Leitsätze berücksichtigt werden können.

BSF-Nachrichten

Einzelmitglieder. Die Frau unseres Ministers in Canada, Mme Victor Nef, ist dem BSF als Einzelmitglied beigetreten.

Frauenberufe, ein kleiner Leitfaden zur Berufswahl, herausgegeben vom und zu beziehen beim Schweiz. Frauensekretariat. Preis Fr. 1.—. Rund 130 Berufe, ein kleiner Querschnitt aus dem Reichtum an Berufsmöglichkeiten sind in dieser Broschüre zusammengestellt. Sie regt an zum Nachdenken über die Berufswahl, zum Plänemachen, und ist für Mädchen, die vor der Schulentlassung und der Berufswahl stehen, eine gerne angenommene Hilfe. Bitte machen Sie in Ihrem Kreise darauf aufmerksam.

Die Obsternte 1950

Bekanntlich brachte dieser Herbst eine Zwetschgenernte, die fast als ungeheuer bezeichnet werden kann; so gross war ihr Ausmass. Wer sich nicht auf dem Lande draussen ein Bild davon machen konnte, der las es in den Zeitungen und Zeitschriften, hörte es am Radio. Jedes Kind wusste, das es heuer viele Zwetschgen gebe. Der Ruf an die Hausfrauen, an der Verwertung dieses Ueberflusses mitzuhelfen, ist gehört worden. Ohne Export, ohne staatliche Beihilfen ist die gewaltige Menge der Zwetschgen unter Dach gebracht worden. Landwirtschaft und Früchtevermittler anerkennen dankbar diesen Einsatz unserer Hausfrauen für das inländische Produkt.

Der Blühet an den Obstbäumen und der Fruchtansatz im Frühsommer liessen uns glauben, dass auch die Aepfel- und Birnbäume eine ähnliche Riesenernte abwerfen würden wie die Zwetschgenbäume. Tatsächlich ist denn auch die Ernte von Mostobst derart gewesen, dass heute der hinterste Tank der Grossmostereien, das letzte Fässchen des Kleinmosters gefüllt sind. Hagelschlag, übermässiger Wurmstich und starker Wind haben beim Tafelobst sehr viel Ausschuss verursacht; und was so bei den Tafelfrüchten abging, ging zusätzlich in die Mostereien. Trotzdem wird es genug lagerfähige Aepfel guter Qualität geben. Bestimmt tun die Hausfrauen, welche über einen geeigneten Keller verfügen, gut daran, Lageräpfel selbst einzukellern. Die Ernte der Lagersorten hat bereits begonnen, und vielerorts werden diese auch schon zum Verkauf angeboten. Sicherlich ist es kein schlechtes Geschäft, von diesen Herbstangeboten Gebrauch zu machen. Und da, wo die Händler keine Lagersorten zum Einkellern anbieten, kann mit Fug und Recht etwas «gestupft» werden.

Ein Keller, gefüllt mit sauberen, gesunden Aepfeln, bedeutet eine schöne Nahrungsreserve; er ist bis in den Frühling hinein ein natürlicher Notvorrat. Und wenn schon von Notvorrat die Rede ist: auch unser Dörrobst ist seit dem Kriege wieder etwas in Vergessenheit geraten. Das beweisen die Vorräte an Dörrbirnen, die allenthalben noch in den Dörrereien liegen. Wäre es nicht auch wertvoll, einen oder zwei Säcke davon im Estrich oben hängen zu haben?

«Nu es dumms Chind»

(Eing.) Leicht wegwerfend hört man dies etwa sagen und geht zu andern Gesprächsgebieten über. Nu es dumms Chind! Wieviel Probleme liegen hier vor: menschliche, soziologische, unterrichtliche, fürsorgerische, psychologische. In allen diesen Fragen stehen wir erst am Anfang. Fachleute, auch die weitere Oeffentlichkeit, sind aufgerufen, sich der hilfsbedürftigen Geistesschwachen anzunehmen, dort, wo sie sich nicht selbst helfen können. Es bestehen fühlbare Lücken — zu wenig Hilfsschulen, zu wenig Erziehungsheime. Weitere Notwendigkeiten werden beleuchtet im Heft 4 der Zeitschrift Pro Infirmis vom 1. Oktober 1950. (Zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Kan-

BAHNHOFBUFFET Zürich

kleinsten Bruchteil schwarzen Blutes der Oeffentlichkeit preis, stellt Philistertum, Rassedünkel, Geldinteressen und Vorurteile jeglicher Art rücksichtlos an den Pranger, schildert herzergreifend die Leiden und Schwierigkeiten aller Schwarzen, ihren ergebnislosen Kampf um Anerkennung ihrer Verdienste, ihres Wissens und Könnens durch die Weissen, und ihr Bemühen um die Anerkennung ihrer sozialen Stellung. Im Krieg sind sie nützlich — heimgekehrt werden sie wie Parias behandelt. den ganzen Leidensweg grosser Kreise von Negern schildert die schonungslose Feder des Dichters an Hand des Schicksals einer jungen Familie, in der der Gatte plötzlich durch Zufall entdeckt, dass eine Urahnin schwarzer Herkunft war. Von da an bis zu grossen Katastrophe, die durch das Bekenntnis des jungen Mannes zur dunklen Rasse herbeigeführt wird, ziehen sich wie ein roter Faden die inneren Kämpfe, das äussere Leid der vorher so glücklichen Familie. Ein Buch, das weit herum und überall da, wo in der Tiefe der Seelen, in unbewachten Schächten, sich Rasse-Hochmut und Rasse-Vorurteile noch breit machen, aufmerksam und demütigen Sinnes gelesen werden sollte. El. St.

Cirill Antoni Travers, von Paul Fravi, Herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ein bisher unbekannter Schweizer Autor tritt mit diesem Bündner Familienroman zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit. In epischer Breite, spannend, stimmungsreich wird die Geschichte einer alteingesessenen Bündner Familie erzählt, die einst mit machtvoller Hand in die Geschicke ihres Landes eingegriffen und deren Name Klang und Bedeutung hatte. Vergangenheit und Gegenwart, jahrhundertealte Tradition und moderne Lebensauffassung sind zu einem lebendigen Ganzen gefügt Als letzter Spross der Travers wird Cirill Antoni nach dem tragischen, geheimnisvollen Tod seines jüngeren Bruders die Aufgabe zuteil, das seit Generationen von der Familie betriebene und von dem weltfremden, nur seiner Wissenschaft lebenden Vater an den Rand des Ruins gebrachte Industrieunternehmen in Oberitalien zu retten. Er arbeitet, plant, verhandelt, und es scheint ihm auch zu gelingen, bis ein schleichendes, in ihm wieder lebendig gewordenes Familienübel ihn jäh aufs Krankenlager wirft. In die Handlung eingeflochten ist Cirill Antonis Ringen um die unerwiderte Liebe seiner Jugendgefährtin, einer jungen Bündner-Aristokratin, die ihm nur Leid und Enttäuschung bringt. In seinem Heimatdorf Lai, wo er Zuflucht und Heilung sucht, entdeckt er seine wahre und tiefe Zuneigung zu einer Bauerntochter.

Das Haus der Schwäne, von A. J. Cronin, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ein seltsamer Roman, in dem Realistik und Mystik sich in eigentümlicher Art vermischen. Ein junger Arzt, mit Leib und Seele Wissenschafter, verfällt durch einen nicht befriedigenden Versuch mit einem von ihm erfundenen Mittel — weil zu spät erst angewandt — der Aechtung durch die Zunft und verlässt in tiefer Verbitterung und in der Gefahr sich völlig gehen zu lassen, England per Schiff nach der Insel Gran Canaria. Eine junge, schon verheiratete Frau, deren Seele aus Luxus und Reichtum heraus stets nach anderem, tieferem sich sehnt, fühlt sich in seine innere Not ein, und bald lieben sich die beiden in einer tiefen uneingestandenen Liebe. Am Ziel der Reise angelangt, wird sie das Opfer des Gelben Fiebers, Harvey findet sie in dem mystischen «Haus der Schwäne» todkrank und es gelingt ihm, sie durch das Mittel seiner Erfindung zu retten und ihrem herbeigeeilten Gatten wiederzugeben. Ein kurzes Zusammensein in England, wobei sich der Gatte als ebenso grosser Menschenkenner als auch als vornehme Natur ausweist, geht der Trennung voran, welche den jungen Arzt wieder in seinen Lebensberuf zurückführt. Es ist ein spannend zu lesendes Buch, aber Cronin hat schon bessere geschrieben.

Heimelig Lüt, von Josef Reinhart, bei H. R. Sauerländer und Co., Aarau.

Es ist der achte Band seiner gesammelten Werke, der neben einigen schon erschienenen Erzählungen uns noch einige neue schenkt. Wer Reinhart kennt, der liebt ihn. Er liebt ihn, weil er bei ihm grosse, allgemein menschliche Motive in einer Art und Weise verarbeitet und gestaltet findet, dass er sie in sein Leben mitnehmen kann. Sie geben ihm für einige Stunden ein Gefühl der Ruhe in der Hast der Zeit, lehren ihn, sich mit Liebe dem Kleinen, scheinbar Unbedeutendem zuzuwenden und von dort her mehr gute Kräfte und Gedanken zu beziehen als oft aus grossen spannenden Romanen, deren Welt weit ab von der unsrigen liegt.

Die neuen Augen, von Werner Dellers. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist eine seltsam stille, innerliche Geschichte, die der bei uns so gut wie unbekannte, 1947 verstorbene Schriftsteller uns gibt. Im Mittelpunkt steht ein junger Mann, der ohne es zu wissen, im Zustand äusserster Erschöpfung auf einer beruflichen Fahrt mit dem Lastwagen einen Mann überfahren hat, ein Unfall, von dem er ganz zufällig durch die Zeitung erfährt. Die Erzählung entwickelt nun den inneren Kampf des armen, von niemandem je verdächtigten jungen Mannes zum Entschluss des Geständnisses gegenüber der Frau des Verunglückten, die er kennengelernt hat, mit der ihn eine tiefe, liebende Freundschaft verbindet und die der Tod ihm entreisst, nachdem sie ihm, sterbend den Mut gibt, seine, man möchte sagen, schuldlos auf sich geladene Schuld zu bekennen, um endlich für das Leben wieder frei zu werden in seiner Seele. Der Roman spielt in jenem frühen Nachkriegsdeutschland, wo es galt, auf dem Trümmerfeld nationalsozialistischer Moral den alten christlichen Begriff von Gewissen, Aufrichtigkeit und Mut des Bekennens neu herzustellen. Ein Begriff, der in jedem Menschenleben immer wieder lebendig erhalten bleiben muss, um sich durch das Bekenntnis zu gemachten Fehlern den Weg frei zu machen zu wertvolleren Gestaltung seines Tun und Lassens.

Wasche schonen mit
KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube"
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH

tonsschulstrasse 1, Zürich 1. Preis 70 Rappen, zuzüglich Porto.)

Taubstumme in der Schweiz und im Ausland

Das Ausland, so sagen schweizerische Fachleute, beschäftigt sich intensiv mit der Fürsorge für die Taubstummen. Es ist in der wissenschaftlichen Forschung führend und errichtet zum Beispiel in England eigene Abteilungen an Universitäten, die den Problemen der Vibrationsempfindlichkeit im Zusammenhang mit der Technik (Tonverstärker usw.) und anderen für die Ertüchtigung der Taubstummen wichtigen Fragen ihre Aufmerksamkeit widmen. «Wenn wir Einsatz und Wissen miteinander verbinden könnten, würde zum Wohle der Taubstummen noch bedeutend mehr erreicht werden.»

Das Heft ist zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Kantonsschulstrasse 1, Zürich 1. Preis: 70 Rappen zuzüglich Porto.

Schnittmusterzeichnen für Knabenschneiderinnen

Soeben ist die 6. Auflage des für gewerbliche und hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen bestimmten Lehrmittels «Schnittmusterzeichnen für Knabenschneiderinnen» erschienen. Es ist von den bisherigen, bewährten Verfasserinnen Frl. Pünter und Frl. Birch neu bearbeitet und erweitert worden.

Neu aufgenommen wurden: Höschen für Dickbäuchlein, kurze Rundbundhose, Bauernkitteli und Damenhose für Après-Ski und Strand. Alle schon vorhandenen Schnittmuster, sowie die Masstabelle wurden einer gründlichen Revision unterzogen. Der Text ist gekürzt, aber für das Zeichnen insofern übersichtlich abgefasst, als er mit Ausnahme von 2 Mänteln auf der gleichen oder danebenliegenden Seite Platz gefunden hat. Dadurch fällt das lästige Umblättern während des Zeichnens weg.

Die Verfasserinnen haben keine Mühe gescheut, ihr grosses berufliches Können auf dem Gebiete der Schnittmustergewinnung für die Knabenschneiderei niederzulegen. Zu beziehen vom Verlag Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstr. 19, Telephon 32 35 27

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 23. Oktober, 17 Uhr: «Schweizer Dichter der Gegenwart», Vortrag von Dr. Weber, Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweiz. Lyceumclub. Amthausgasse 5. Freitag, 27. Oktober, 16.30 Uhr: Bach-Gedenkstunde. Mitwirkende: Bertie Biedermann (Vortrag), Vroni Oettli (Alt), Charles Dobler (Klavier), Hans Conrad Fehr (Flöte). Eintritt für Mitglieder Fr. 1.—, für Nichtmitglieder Fr. 2.50.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Für die Clubabende vom Oktober und November haben wir zwei Referate über «Abschnitte aus dem schweizerischen Arbeitsrecht» vorgesehen.

1. Mittwoch, den 25. Oktober 1950, 20.15 Uhr, in der «Safranzunft», Gerbergasse 11, spricht Frl. Dr. Speiser, Substitutin bei der Zivilgerichtsschreiberei, über: Der Dienstvertrag des Obligationenrechts.

2. Ende November (das genaue Datum und das Lokal werden noch bekanntgegeben) spricht Herr Dr. H. P. Tschudi, kantonaler Gewerbeinspektor und Privatdozent für Arbeitsrecht an der Universität Basel, über: Die eidgenössische und kantonale Arbeitnehmerschutzgesetzgebung. Der Vorstand.

Radiosendungen für die Frauen

sr. «Frauen im Dienste des Glaubens» ist der Titel einer neuen Sendereihe, die Beromünster am Montag, 23. Oktober um 14.00 beginnt. In der ersten Sendung spricht Dora Scheuner über Frauengestalten der Bibel. — Wenn auch die Hörfolge von Oswald Ringhoff «Hortensia Gugelberg-von Moos» um 17.30 vor allem der Jugend gewidmet ist, so werden auch viele Frauen dieses Programm einschalten, umsomehr, als es eine neue Sendereihe, «Tapfere Schweizer Frauen», einleitet. — Donnerstag, 26. Oktober, um 14.00, bringt die Sendung «Notiers und probiers» folgende Beiträge: «Nein, meine Suppe ess ich nicht! — Ein Suppenrezept. — Was möchten sie wissen? — Das Rezept wird diktiert. — Die drei Wünsche.» — Die Frauenstunde am Freitag, 27. Oktober, wird um 13.25 Uhr durch die Schallplattensendung «Beliebte Künstler spielen und singen für die Frauen» eröffnet. Um 14.00 erzählt Salomé Kestenholz von Theodora, der byzantinischen Kaiserin und Gattin des Justinian. Anschliessend folgt die Plauderei von Emmy Gattiker «s Gägeteil wär gfreuter». Ausnahmsweise werden am gleichen Tag um 20.45 «Müschterli us der Frauenhalbschtund» geboten: Fünf Minuten Politik: «S Zweichammersystem» von Nationalrat Werner Schmid, ferner «Soll unsere berufstätige unverheiratete Tochter in jedem Fall zu Hause wohnen?» — eine Diskussion unter Müttern, und schliesslich eine «Plauderei mit den Hörerinnen» von Elisabeth Thommen. — Samstag 28. Oktober, setzt Radio Bern um 17.30 seine «Stunde der berufstätigen Frau» fort.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur (abwesend)

Vertretung: Fräulein Gertrud Reinhart, Mittelstrasse 53, Zürich, Telephon (051) 32 43 13.

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Mi Papi heisst

Pelz-Portenier

Er ischt dä Ma, wo au Sie
Ihre Pelzmantel här müend ha!

Rennweg 35 — im Hause Ditting

Wunderschöne
mollig warme
Hausdresses
für Damen und Herren, gut und preiswert aus der
SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

SCHWEIZER WOCHE
21. Oktober - 4. November
SCHWEIZER FRAUEN
— Beachtet die mit dem Schweizerwoche-Plakat geschmückten Schaufenster!
Sie zeigen Euch einheimische Qualitätswaren als
Vorschau für Weihnachten

Nervenheilanstalt Hohenegg
ob Meilen
Heilanstalt auf christlicher Grundlage für erholungsbedürftige sowie nerven- und gemütskranke Frauen. Alle modernen Behandlungsmethoden wie Elektroschock-, Insulin- und Schlafkuren; Arbeits- und Psychotherapie; Entziehungskuren. Ruhige sonnige, aussichtsreiche Lage.
Tarif: 1. Klasse von Fr. 20.— an; 2. Klasse Fr. 14.—; 3. Klasse Fr. 9.—.
Chefarzt: Dr. A. v. Orelli; Sek.-Aerztin: Frl. Dr. Marg. Müller; Ass.-Aerzte: Dr. Irène Rüegg-Marton; Dr. Helene Roesli, Dr. Fritz Keller. Tel. (051) 92 70 88

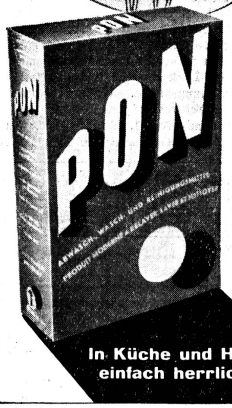
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Mit PON
viel weniger
Arbeit!

Wie froh ist die Hausfrau über alles, was ihr die Arbeit erleichtert und Zeit und Geld spart. PON ist dazu geschaffen worden, denn es ist vielseitig verwendbar: Beim Abwaschen löst es Fett und Schmutz im Nu und macht das Abtrocknen überflüssig.

Zarte Wäsche, wie Wolle, Seide und Kunstseide bleibt duftig und weich und wird in den Farben leuchtend aufgefrischt. Und alles in Küche und Haus ist mit PON rasch wieder sauber und glänzend.

Die Grosspackung: Fr. 1.95 reicht zum 160x Abwaschen oder für 120 Klein- und Feinwäschen.



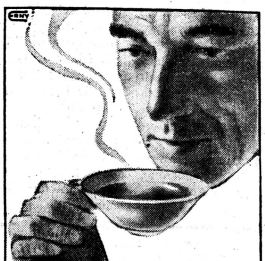
In Küche und Haus
einfach herrlich!

SEIFENFABRIK HOCHDORF A.G.

Feine Delikatessen
Güggeli / Ravioli / Pastetli / Sulzen
Traiteur Seiler
Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telephon 27 49 77

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH



Über den Geschmack läßt sich bekanntlich streiten. Beim Tee aber ist er von großer Bedeutung. Das mundige Aroma - ob herb, süß oder gar angenehm bitterlich - erhält der Tee bereits auf den Plantagen. Je nach seiner Herkunft entspricht er diesen oder jenen Wünschen.

Maja
bester Ceylontee, kräftiges und herbes Aroma, anregend
PAGODE
Darjeeling-Mischung, mildes Aroma mit feinem Bouquet.
Darling-Blau
Ceylon-Java-Mischung, ausgeglichenes, gutes Aroma
LANDOLT, HAUSER & CO. NÄFELS

Parfumerien
Puderdosen
Bürstengarnituren
von
Weber-Strickler
Bahnhofstraße 40, Zürich

In Zürich
für Wollwaren
Unterkleider
ins altbekannte
Spezialhaus
für Qualität und
reiche Auswahl
Pfister Wirz
Rennweg 57 Zürich 1

GIGER-MISCHUNG
der Kaffee in der Bärenpackung
Die Bärenmarke bürgt für Qualität
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

Milch
Butter
Rahm
Käse
vom Spezialgeschäft
Vereinigte Zürcher Molkereien

SCHAFFHAUSER WOLLE